



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

10.00 Uhr

Begrüßung

Christoph Kannengießer

Stellv. Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung

Stefan Andres und die Idee des ungeteilten Deutschland

Dr. Dorothee Wilms

Ministerin für Innerdeutsche Beziehungen a.D.

Stefan Andres – Heimat und Weltbürgertum

Prof. Dr. Michael Braun

Leiter des Ref. Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung,

Andres-Biograph

10.45 Uhr

Vorstellung der Sondermarke

„100. Geburtstag Stefan Andres“

Ministerialdirektor Karl Kühn

Abteilungsleiter im Bundesministerium der Finanzen

und Übergabe von Erstdrucken

Stefan Andres und die Philatelie

Frank H. Walter

Vorsitzender des Verbands Berliner Philatelisten-Vereine e.V.

Stefan Andres – mein Großvater

Dr. Christopher Andres

München

11.30 Uhr

Empfang



Begrüßung

Christoph Kannengießer, Stellv. Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung

Sehr geehrte Familie Andres,
liebe, verehrte Frau Wilms
sehr geehrter Herr Kühn,
sehr geehrter Herr Walter,
liebe Gäste

heute begrüße ich Sie zu einer Veranstaltung, die auf der einen Seite für die Konrad-Adenauer-Stiftung eher ungewöhnlich ist – auf der anderen Seite aber schon fast eine Tradition begründet:

Wir ehren heute mit der Präsentation eines Sonderpostwertzeichens den Schriftsteller Stefan Andres. Ungewöhnlich ist das Medium „Briefmarke“ als Ausgangspunkt für eine Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Aber wir scheuen uns nicht vor ungewöhnlichen Zugängen zu Themen: So haben wir in diesem Raum schon in den letzten Jahren auf Anregung des Bundesfinanzministeriums Sonderbriefmarken von Kurt-Georg Kiesinger, zu „50 Jahre Pariser Verträge“ und von Andreas Hermes vorgestellt. Herr Ministerialdirektor Kühn wird heute die Sonderbriefmarke „Stefan Andres“ vorstellen.

Auch haben wir im Rahmen von thematischen Ausstellungen Briefmarken – nationale wie internationale – mit Konterfeis Adenauers gezeigt. Und alle Präsentationen hat eines verbunden: die Bezüge zu unserem Namensgeber Konrad Adenauer – Bezüge zu seiner Person, zu seiner Politik und zu Zeitgenossen.

Herr Walter, Vorsitzender des Verbandes Berliner Philatelisten-Vereine wird nachher die philatelistische Einordnung der Andres-Briefmarke vornehmen. Außerdem finden Sie an der Außenwand des Forums Vorentwürfe und Andres-Zeitgenossen abgebildet.

Stefan Andres, dessen Geburtstag sich genau vor einer Woche zum 100. Mal jährte, ist nicht nur einer der in den 50er Jahren meist gelesenen deutschen Autoren und fand auch Eingang in die Schullektüre. Der Leiter unserer Literaturabteilung und Andres-Biograph, Prof. Dr. Braun, wird den Aspekt „Heimat und Weltbürgertum“ bei Andres gleich noch näher beleuchten.

Stefan Andres war auch ein homo politicus – und dies aus leidvoller Erfahrung: Wegen der jüdischen Herkunft seiner Frau erlitt er in der Zeit des Nationalsozialismus Verfolgung, Zensur und zeitweiliges Publikationsverbot. 1938 verbot das Goebbelsche Propagandaministerium den Vorabdruck des Romans „Die Hochzeit der Feinde“, eines Buches, das für die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Versöhnung warb. Selbst am Ort seines Asyls, im italienischen Positano, drohten ihm Denunziation und Deportation.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich Andres für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands ein. Er ist einer der Autoren, die zum Beispiel zum 17. Juni Wichtiges und Richtiges gesagt haben. Dies gerät heute, da an einem anderen Tag der deutschen Einheit gedacht wird, leicht in Vergessenheit – um so mehr ist eine solche Veranstaltung wie heute morgen und so ein runder Geburtstags Anlass, daran zu erinnern.

Andres protestierte, lange bevor sich Martin Walser des Tabuthemas annahm, gegen die Rechtfertigung und Zementierung der deutschen Teilung und postulierte eine „Einigung in Freiheit“. Nach den Ereignissen von 1989 mag dies heute wenig spektakulär klingen, aber in den 50er Jahren ist Andres mit Aussagen wie „Die Trennung Deutschlands in zwei Deutschländer führt notwendigerweise zwischen beiden Teilen zur Entfremdung“ (1956) bei Politik und Literatur angeeckt. Als Redner machte Andres wirkungsvoll und unzeitgemäß geltend, was er als Schriftsteller nur unzureichend darstellen konnte.

Frau Dr. Dorothee Wilms, bis zur Wiedervereinigung Deutschlands Bundesministerin für Innerdeutsche Beziehungen, wird in ihren Ausführungen diesen Aspekt von Stefan Andres politischen Ansichten nochmals vertiefen.

Neben der deutschen Einheit und der notwendigen Aussöhnung mit den westlichen Erzfeinden hat Andres auch früh die europäische Einigung als politisches und weltanschauliches Gebot formuliert.

Zu Dichtung und Politik gehört auch das Nachdenken über die Grundlagen der europäischen Wertetradition, vor allem über die Freiheit. Für Andres gehörte soziale Verantwortung unabdingbar zur Freiheit des Künstlers. Deshalb hat er in seinen Romanen, Erzählungen, in seinen Dramen und Reden immer wieder der Überzeugung Ausdruck verliehen, dass ein recht verstandener Freiheitsbegriff seinen Anker im christlichen Menschenbild hat und der freiwilligen Selbstbindung an das Wohl des Nächsten bedarf. Stefan Andres hat die Rolle der Freiheit in der Geschichte thematisiert, ihre Unterdrückung und Knebelung in seinem diktaturkritischen Deutschlandepos „Die Sintflut“, ihren Siegenzug in dem historischen Roman „Die Versuchung des Synesios“.

Zur Freiheit des Denkens gehörte für Andres auch der freiwillige Rückzug in die römische Künstlerkolonie in den sechziger Jahren. Fernab der deutschen Politikszene hielt er hier Kontakt zu den führenden Vertretern des Vatikanums und begleitete die theologische Diskussion als Anwalt einer Öffnung der Kirche gegenüber Politik und Gesellschaft. Dieser Stefan Andres einer weltoffenen Religion harrt noch der Entdeckung.

Stefan Andres war ein politisch denkender Schriftsteller. Er hat in den 50er Jahren den Dialog zwischen Politik und Dichtung mit den Waffen der Rhetorik und der freien Rede geführt. Dabei hat er sich nicht auf die Seite der Autorenkollegen gestellt, die einem sozialen oder politischen Engagement der Literatur eine Absage erteilten und sich in den Elfenbeinturm der Kunst zurückzogen. Seine Sache war die Dichtung als Mittel der Aufklärung und als Modus der geistigen Freiheit. Den Dialog zwischen Politik und Kunst hat Stefan Andres fair, wenn auch manches Mal unerbittlich geführt – nämlich immer dann, wenn er Freiheit und Menschenrechte gefährdet sah. Sie sehen: Es gab – trotz mancher unterschiedlicher inhaltlicher Akzentuierungen - Wesensverwandtschaft zwischen Adenauer und Andres, ob in der katholischen Sozialisation oder in seinem Welt- und Menschenbild. Adenauers Tochter Charlotte hat übrigens die erste Dissertation über Stefan Andres verfasst.

Den „privaten“ Stefan Andres wird sein Enkel, Dr. Christoph Andres, uns vorstellen. Wir freuen uns besonders, dass er den weitem Weg aus München dafür nicht gescheut hat.

Ich freue mich, dass Sie alle heute Vormittag in die Akademie gekommen sind, um Stefan Andres Ehre zu erweisen. Herzlich willkommen!



Stefan Andres und die Idee des ungeteilten Deutschlands

Rede der Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen a.D.,

Dr. Dorothee Wilms,

anlässlich der Präsentation der Sonderbriefmarke „Stefan Andres“ am 3. Juli 2006 in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin

1.) Stefan Andres wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Heute ist der Schriftsteller und Dichter nur noch wenigen, vornehmlich älteren Menschen bekannt. Damals – nach NS-Diktatur und Kriegszeit – schätzten wir seine Gedanken und Argumente zur Interpretation des Zeitgeschehens. 1945/50 stürzte sich die jüngere Generation geradezu ausgehungert auf die „neue Literatur“ eines Stefan Andres, Werner Bergengruen, Gertrud von Le Fort oder Elisabeth Langgässer. In ihren Werken suchten wir nach der „Erklärung der Welt“ und nach der geistigen Auseinandersetzung mit dem, was geschehen war und was wir erlebt hatten.

Dabei sprachen uns gerade die christlich geprägten Reflektionen eines Stefan Andres an. Sie befassten sich mit der geistigen Orientierung des Menschen und mit der Ordnung des Staates, mit der Frage von Schuld und Sühne, von Individuum und totalitärer Herrschaft. Diese und andere Grundfragen eines christlichen Existentialismus bewegten uns sehr.

Natürlich stellten wir uns damals schon die Frage, wie es zur Hitler-Diktatur und zu den furchtbaren Verbrechen dieser Zeit kommen konnte. So war etwa der Besuch der Gründgens-Inszenierung von Stefan Andres' Drama „Gottes Utopia“ gleichsam „Pflichtprogramm“ für uns.

2.) In den 50er Jahren erlebten wir auch den „Politiker“ Stefan Andres mit seinem wortgewaltigen Einsatz für die Wiedervereinigung, aber auch gegen Wiederbewaffnung und atomare Bedrohung. Er wandte sich energisch gegen ein Gesetz zur Verhinderung von „Schmutz und Schund“ in Medien und Publikationen.

Ich selbst und viele andere Menschen waren damals erstaunt, sogar ein wenig befremdet ob dieses politischen Engagements eines Künstlers – und das auch noch gegen die Politik der Regierung Adenauer, die von einer großen Mehrheit getragen wurde.

3.) Herr Professor Braun kann besser als ich beurteilen, wie dieses politische Heraustreten von Stefan Andres zu bewerten ist. Ich vermute, dass seine Erfahrungen mit der NS-Diktatur eine Rolle spielten, aber auch die Schwierigkeiten des Lebens in der Emigration und bei der Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1950.

Schon früh warnte Andres vor der Gefahr eines „4. Reiches“, da seiner Überzeugung nach zu viele alte Nazis wieder in Amt und Würden waren. Gleichzeitig missbilligte er die Allgewalt der Besatzungsmächte und sah den Frieden durch die Wiederbewaffnung und die atomare Bewaffnung bedroht.

Vor allem aber litt er an der 1945 entstandenen Teilung Deutschlands, die sich immer stärker verfestigt hatte und deren Überwindung weltpolitisch keine Priorität mehr besaß.

4.) Um Stefan Andres als politischen Streiter und glühenden Verfechter der Einheit Deutschlands noch besser zu verstehen, sollten wir uns kurz zurück versetzen in die deutschland- und weltpolitische Lage der 50er Jahre. Ich will nur einige Stichwörter nennen:

a) Die beiden Teile Deutschlands waren seit 1949 als eigene Staatsgebilde fest eingebunden in die jeweiligen Macht- und Wertgefüge von Ost und West. Aus der deutschen Teilung war eine europäische geworden.

b) Die Regierungen der Bundesrepublik drängten stets auf freie Wahlen im Sinne der Ausübung des Selbstbestimmungsrechts in allen Teilen Deutschlands – dies galt z.B. auch für das Saarland 1955.

Von Adenauer bis Kohl galt: „Die Freiheit ist der Kern der deutschen Frage.“ Die Forderung nach Selbstbestimmung wurde von Ost-Berlin und Moskau stets abgeblockt. Dort konnte und wollte man sich höchstens ein neutralisiertes Deutschland unter sowjetischem Einfluss vorstellen. Erst Gorbatschow vollzog einen Paradigmenwechsel.

- c) Das Interesse der West-Alliierten galt zunehmend der Strategie des militärischen Gleichgewichts zwischen Ost und West, später dann einer „Politik der Entspannung“. Die Wiedervereinigung Deutschlands jedenfalls stand nicht mehr auf der politischen Agenda. Die „4-Mächte-Konferenzen“ in Berlin (1954) und Genf (1955 und 59) endeten ergebnislos.
- d) Der Aufstand der Menschen in der DDR am 17. Juni 1953 war blutig niedergeschlagen worden, das SED-Regime herrschte danach strenger als zuvor! Erinnert sei auch an die blutigen Aufstände in Polen und Ungarn. 1956 war ohne Zweifel ein Krisenjahr des Kalten Krieges. In Deutschland und Europa machte sich Ernüchterung breit, aber auch Resignation und Gleichgültigkeit gegenüber dem Status quo.
- e) Gegen Ende der 50er Jahre wurden die Stimmen lauter, die direkte Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin sowie zwischen Bonn und Moskau forderten. Dabei blieben konkrete Ansätze und Forderungen oft im Dunkeln.
- f) In diese politische Situation und Meinungsvielfalt hinein erhebt nun Stefan Andres seine Stimme. Er wird bewusst zum „Politiker“, aber damit setzt er sich auch dem Streit aus, insbesondere um sein Plädoyer für direkte Verhandlungen Bonns mit dem Osten.

5.) Am 14. Juni 1954 wurde in Bad Neuenahr in der Nähe von Bonn unter Federführung des Bundesministers für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, das „Kuratorium unteilbares Deutschland“ gegründet. Die engagierte Mitwirkung von Stefan Andres bei der Gründung und bei der Arbeit dieses Gremiums fand sehr positive öffentliche Resonanz. Das Kuratorium sollte eine belebende Antwort auf die deprimierte Stimmung nach dem 17. Juni 1953 sein. Bewusst sollten nicht Einzelfragen diskutiert werden, sondern es ging – so Kaiser – „um den sinnfälligen Ausdruck des deutschen Volkes zur Wiedervereinigung.“

Viele namhafte Persönlichkeiten der damaligen Zeit beteiligten sich. Ich nenne hier nur einige Berliner, deren Namen man heute teilweise an Plätzen und Straßen findet: Johann Baptist Gradl, Professor Ferdinand Friedensburg, Ernst Lemmer, Jakob Kaiser, Thomas Dehler, Erich Ollenhauer und andere, darunter Hermann Ehlers und Luise Schröder. Paul Löbe wurde 1. Präsident. Stefan Andres hielt die Hauptrede beim Gründungskongress. Dabei wies er u.a. auf die „janushafte Zwiagesichtigkeit“ der Idee vom wiedervereinigten Deutschland hin und rief dazu auf, das „auf der Wiedervereinigung liegende Tabu des Unmöglichen“ zu durchbrechen.

6.) Stefan Andres wurde in diesen Jahren zu einem der gefragtesten Redner zum 17. Juni. Auch sonst nutzte er viele Gelegenheiten, wortgewaltig und oft wider den Strich regierungsamtlicher Politik bürend, für die Einheit Deutschlands zu plädieren. Dabei scheute er auch vor Provokationen nicht zurück, um – wie er meinte – die Menschen in West-Deutschland aus ihrer Lethargie zu wecken, die sich mit dem Wirtschaftswunder eingeschlichen habe. Er fürchtete eine Entfremdung zwischen den Menschen in Ost und West - nicht ganz zu Unrecht. 1958 z.B. erklärte er anlässlich einer Feierstunde in Bonn, es sei „gegen jede Moral“, wenn die beiden deutschen Regierungen nicht miteinander sprächen. 1955 klagte er in Stuttgart „die politische Restauration“ an, die er in der Bundesrepublik zu sehen meinte. 1958 kam es in Bochum zu einem politischen Eklat, in den hinein er den Satz rief: „In dieser Stunde endzeitlicher Gefahr und aus Liebe zu meinem Volk würde ich auch mit dem Teufel verhandeln.“

Bei so vielen Reden und Einlassungen zum Thema Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands ist es übrigens erstaunlich, dass Andres keinen Roman zu dieser Thematik geschrieben hat. Sein Roman „Die Dumme“ von 1969 liegt inhaltlich auf einer anderen Ebene.

Die häufige Verknüpfung seiner Ansichten zur Wiedervereinigungspolitik mit denjenigen zur Anti-Atom-Politik machte es ihm und seinen Zuhörern nicht gerade leichter.

7.) Ich kann heute auch im historischen Rückblick seine Forderungen nach Direktverhandlungen zur Wiedervereinigung in jener Zeit nicht bejahen, aber ich halte die von Stefan Andres vollzogene Einbettung der deutschen Vereinigung in den europäischen Kontext für sehr weitblickend. Ein zentrales Anliegen war ihm die innere und äußere Befriedung Europas, das „Wiedererstehen Europas als geistige und kulturelle und

wirtschaftliche Einheit“ (Braun, S. 125), auch als Kontrapunkt zum amerikanischen und russischen Machtblock. Fast prophetisch sprach Andres davon, dass wir im Westen vielleicht an Wohlstand einbüßen müssten, wenn die Kluft zwischen Deutschen und Deutschen aufzufüllen sei.

Ich bin sicher, Stefan Andres hätte sich 1989/90 nicht nur über die Wiedervereinigung an sich gefreut, sondern auch über die Art und Weise ihres Zustandekommens: nämlich ausgehend vom Freiheitswillen der Menschen und einmündend in einen erweiterten europäischen Integrationsprozess. Vielleicht hätte sich Stefan Andres dann doch wieder mit seinem Deutschland versöhnt, das er 1961 erneut in Richtung Rom verließ.

Ich vermute, dass ‚Enttäuschung und politische Resignation bei Stefan Andres auch mit bedingt waren durch politische Ereignisse wie z.B.

- Das Godesberger Programm der SPD von 1960, welches die Politik der Westintegration Konrad Adenauers bejahte,
- Die Ablehnung des damals viel diskutierten Rapacki-Abrüstungsplans durch die Westmächte (1957),
- Chrustschows neues Berlin-Ultimatum und die darauf folgende Berlin-Krise (1958),
- Das totale Verstummen jeglicher operativer Deutschland-Politik bei den Alliierten.

8.) In meiner – und in der allgemeinen – Erinnerung bleibt Stefan Andres nicht nur als bedeutender christlich orientierter Dichter und Schriftsteller, sondern auch als engagierter Kämpfer für die Einheit Deutschlands. Deshalb freue ich mich sehr über die heute präsentierte Sonderbriefmarke.



Stefan Andres – Heimat und Weltbürgertum

Michael Braun (Leiter Referat Literatur der KAS)

„Heimat ist ein schönes Wort“, hat der Schriftsteller und Stefan-Andres-Preisträger Arnold Stadler gesagt, aber nur dann, wenn man es nicht mit „geographischen Grenzen und kartographischem Hokusfokus zu beschwören“ sucht. Heimat ist mehr als Trachtenaufzug, Gesangverein und Dorfkultur, mehr als Herkunftsort und Heimatverband. Heimat artikuliert sich oft erst dann, wenn sie fehlt, sie heißt dann Heimweh oder Heimatlosigkeit und ist ein Ort der Utopie, wie Ernst Bloch schreibt, „ein Ort, der allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“. Die Emigranten unter den Autoren der deutschen Literatur, denen ihre Heimat geraubt, aberkannt oder versperrt wurde, sind deshalb die zuverlässigsten und glaubwürdigsten Zeugen einer modernen Heimatliteratur, die ein Land, eine Region, deren Sprache und Lokalkolorit zu beschreiben vermag, ohne die jederzeit präsente und allerorten zugängliche globalisierte Welt auszugrenzen. Stefan Andres ist ein solcher Autor von Heimatdichtung im besten Sinne des Wortes, die sich zur Welt hin öffnet und ein Weltbürgertum einschließt, ja geradezu voraussetzt.

Um die Spannung zwischen Heimat und Weltbürgertum zu ermessen, die auf das gesamte und an Umfang durchaus mit dem Oeuvre Thomas Manns vergleichbare Werk von Stefan Andres ausstrahlt, können Doktorarbeiten geschrieben werden – und sind es auch, die erste übrigens von Charlotte Adenauer, der Tochter des ersten deutschen Bundeskanzlers und Namenspatrons unserer Stiftung. Hier kann nur überblickshaft und exemplarisch das Verhältnis von Stefan Andres zu seiner Heimat umrissen werden. Es ist eine komplexe Suchbewegung nach einem literarischen Ort, geprägt von Verlust und Wiedergewinn, die sich hauptsächlich auf den Hauptstationen eines Lebensweges von unfreiwilliger Mobilität abspielt: Das pränationalsozialistische Deutschland wollte und konnte Stefan Andres als „Heimattichter“ haben, aber er wollte nicht diese Heimat als Diktatur. In der inneren Emigration im faschistischen Italien durfte er keine Heimat sein eigen nennen und suchte sich eine Ersatzheimat im weltbürgerlichen Humanismus der griechisch-römischen Antike. Und die Heimat, die Stefan Andres, als der Krieg zu Ende war, in Unkel am Rhein fand, wollte ihn nicht mehr, den Ostermarschierer und unzeitgemäßen Anwalt der deutschen und europäischen Einheit, so dass er 1961 dem Vaterland den Rücken kehrte und nach Rom zog.

1. Der gute Ruf, den Stefan Andres in der Literatur der dreißiger Jahre genoss, beruht ganz wesentlich auf seinen *Moselländischen Novellen*. Sie sind seit 1931 entstanden und wurden 1937 als Sammelband im Paul List Verlag publiziert. Doch der Autor, der das Moseltal und Trier früh verlassen hatte, um es nach abgebrochener Priesteramtsausbildung und Studentenzeit in seinen ersten Romanen wiederzuentdecken, wurde mit diesem Buch nicht glücklich. Zum einen war die Publikation mit einer jederzeit widerrufbaren Sondergenehmigung des Propagandaministeriums erkaufte. Und zum anderen interessierte die Kritik an dem Autor, der in kulturkonservativ-katholischen Kreisen Deutschlands als großer Hoffnungsträger gehandelt wurde, weniger die künstlerische Gestaltung als vielmehr seine angebliche Treue zu Blut und Boden.

Doch mit den provölkischen, rassistischen Parolen der Nazi-Ideologen hatte Andres ebenso wenig zu tun wie mit der pseudoromantischen Mystik des „Dunklen, Düsternen und Nächtlichen“, wie sie ihm noch in einer Literaturgeschichte der Nachkriegszeit nachgedichtet wurde. Der Dichter, der „hinter jedem Mühlstein ein

Schicksal, hinter jedem Weiher einen Wassermann“ wittert, muss nicht „zum geheimen Gast in diesem Lande“ bestellt sein, wie es noch die Verlagswerbung für die *Moselländischen Novellen* glauben machen wollte; vielmehr ist, um die Erfolgsformel dieser Tage zu zitieren, „die Welt zu Gast“ in diesen Heimatgeschichten. Ein moselländischer Heimatdichter ist Stefan Andres, weil er mit dialektgenauen, detailrealistischen Beschreibungen Landschaft und Leute an der Mosel, im Hunsrück und in der Eifel zu porträtieren wusste, nah genug, um Wiedererkennungseffekte auszulösen, distanziert genug, um Humor, Ironie und auch Zeitkritik zuzulassen.

Diese kritischen Zeitsignale, die in der Literatur in der Diktatur notwendigerweise versteckt sein mussten, unterscheiden Andres' Novellen von einer gegenwartscheuen Heimatdichtung, wie sie viele Zeitgenossen aus Furcht vor Zensur oder aus Anpassungsdruck schrieben. In der Geschichte von *Utz, de[m] Nachfahr* (1936) heißt es: „wo man anfängt, Meinungen zu verbieten, da verbietet man den Menschen“; in der berühmten Novelle *El Greco malt den Großinquisitor* aus dem gleichen Jahr weist der Maler seinen Auftraggeber zurecht, niemand habe das Recht, „Mitte der Menschen“ zu sein. Man konnte solchen Äußerungen Regimekritik entnehmen, musste es aber nicht. Diese kalkulierte Ambivalenz machte die „Zwischenwelten und Gegenwelten“, in denen sich die Autoren der Inneren Emigration einzurichten lernten, angreifbar und geschützt zugleich.

Stefan Andres lässt sich aber in kein Schema zwängen, das Spiel mit dem Feuer, wie es Benn, und die Huldigung der Kälte, wie sie Ernst Jünger praktizierte, mit dem er über längere Zeit korrespondierte, waren ihm wesensfremd. Das kurze Gastspiel beim anschlussbereiten Bamberger Dichterkreis blieb folgen- und erfolglos. Für den Katalog zur Eröffnung des Hauses der deutschen Kunst in München, in dem die Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt wurde, schrieb Andres ein grimmiges Vorwort, in dem er den Gauleiter in einen „Gaul-Leiter“ verwandelte. So harmlos und doch treffend waren die Stilmittel der verdeckten Schreibweise. Hinzu kam das schwer zügelbare Temperament eines bäuerlich geerdeten Katholizismus, dem blinde Zustimmung zum Staat ebenso fremd war wie religiöse Dogmatik. Als ihn ein Kollege beim Kölner Rundfunk, für den er zeitweilig Auftragsarbeiten erledigte, wegen der jüdischen Herkunft seiner Frau provozierte, verlor er die Fassung – und die Stelle. Siebenmal wechselte Stefan Andres zwischen 1933 und 1937 die Wohnung, dreimal die Stadt, er bettelte um Einreiseerlaubnisse und Aufhebung von Ausreisen – und musste schließlich mit seiner Familie den Weg der Emigration nach Italien wählen.

2. Der beschauliche Küstenort Positano am Golf von Salerno war keine Heimat, sondern höchst prekäre Zuflucht – Zuflucht auf Widerruf. Hier wurde Andres unfreiwillig zum Weltbürger. Inspiriert von der malerischen Kulisse, die Motive für eine Reihe italienischer Novellen und Romane abgab, feierte er mit der kleinen internationalen Künstlerszene in den dreißiger Jahren ausgelassene Terrassenfeste „mit billigem Rotwein und Sardinien“. Doch die Lebensumstände waren von Armut geprägt, die Schreibtinte wurde aus Galläpfeln hergestellt und das Farbband mit Dieselöl aufgefüllt. Die Einkünfte aus den Publikationen bei deutschen Verlagen und Zeitungen, die ihm in schwindendem Maße noch möglich waren, halfen wenig. Vor allem aber drohten die Gefahren von Denunziation und Deportation, vor den Folgen regimekritischer Äußerungen bewahrte ihn manches Mal die Protektion des deutschen Generalkonsuls in Neapel und seine mutige Frau Dorothee, die in einer Märznacht 1943 von Sorrent nach Neapel reiste, um eine Aufhebung des Ausweisungsbefehls zu erwirken. Es war die Nacht des Vesuvausbruchs.

Als sich die Probleme der italienischen Emigranten nach der deutsch-italienischen Achsenbildung und dem Hitler-Besuch in Rom verschärften, kehrte Andres nach Deutschland zurück. In Berlin erlebte er das Judenpogrom am 9. November (1938) als Fanal und berichtete als Augenzeuge: „Ich sah keinerlei Spuren von Volkswut, sondern nur einen organisierten Überfall von verkleideten staatlichen Mordbanditen – der Rest war Mob“.

Positano, zeitweise auch Rom, blieb Zufluchtsort, auch nach der Landung der Alliierten in Salerno im Frühjahr 1943 und nach Kriegsende. Hier entstanden die griechischen Novellen und die italienischen Romane, Texte mythischen Gehalts und antiken Zuschnitts, in denen Andres eine Ersatzheimat für das Deutschland suchte, in das zurückzukehren ihm die Vorsicht verbot. Hier entstand auch die fast zweitausendseitige Sintflut-Trilogie, Andres' opus magnum, das die Diktatur im Spiegel von Mythos und Allegorie zu deuten versucht. Die darin enthaltenen Noah-Legenden sind heute noch eine originelle Deutung des biblischen Stoffes, sie zeigen, wie energisch Andres gegen die Abschaffung der großen Fragen und die Entwertung der christlichen Werte vorging.

Und in Positano entstand 1942 das bedeutendste und das berühmteste Werk des Autors, was ja nicht in jedem Fall das Gleiche ist: die Novelle „Wir sind Utopia“ (1942), mehrfach verfilmt, dramatisiert und von Gustav Gründgens inszeniert. Der Dialog zwischen dem Leutnant Pedro und dem entlaufenen Priester Paco, die der spanische Bürgerkrieg in einem Kloster zusammenbringt, ist ein Gewissensduell auf Leben und Tod, das mit den Waffen religiöser Kasuistik geführt wird. Es geht dabei nicht nur um Abrechnung mit Kadavergehorsam und um Aporien des individuellen Widerstands – Paco könnte die Mitgefangenen durch die Ermordung seines Gegners retten, tut es aber nicht; es geht auch um religiösen Fundamentalismus und Gewalt. Das macht den Text, der mehr ist als eine zeitkritische Widerstandsdichtung, die deutsche Soldaten nachweislich in den Schützengräben von Stalingrad lasen, so aktuell. Als ultima ratio hat Stefan Andres Gewalt abgelehnt, wenngleich er nicht davor zurückschreckte, einen unverbesserlichen Militaristen und „Kriegsmaulhelden“ zu ohrfeigen, und 1966 in seiner Rede zum 20. Juli dazu appellierte, „mit allen Mitteln [...] dem Staate zu widerstehen, wenn er ohne oder gegen das Volk regiert, und dem Staatsbürger seine menschlichen Grundrechte verweigert – ob mit Gewalt oder mit List.“

3. Andres' Heimkehr nach Deutschland war eine Rückkehr mit Hindernissen. Zeitweise galt der Autor gar als verschollen, Einreisegesuche nach Trier wurden 1946 und 1949 von den Besatzungsmächten abgelehnt. Der Autor, der schon 1943 im alliierten Radiosender Neapel den Kriegstreibern unter den Deutschen die Leviten gelesen hatte, blieb ein Emigrant. Erst 1950 konnte er mit seiner Frau und den beiden Töchtern – die älteste war 1942 in Positano an Typhus verstorben – nach Deutschland zurückkehren.

In den fünfziger Jahren avancierte er zu einem der meistgelesenen und populärsten Autoren der deutschen Literatur. Zwischen 1949 und 1961 erschienen allein 22 eigenständige Werke, die wichtigsten Zeitschriften druckten seine Texte, er las in fast allen Ländern Westeuropas und in Amerika. Andres marschierte an der Spitze der deutschen Anti-Atom-Bewegung und lieferte sich mit Adenauer eine Streitkorrespondenz über die atomare Aufrüstung der Bundeswehr; er protestierte mit Erich Kästner gegen das so genannte Schmutz- und Schundgesetz, er forderte in dem „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ die Aufhebung des Wiedervereinigungstabus und das Niederreißen der Berliner Mauer, des „Limes des XX. Jahrhunderts“, er warb, seiner Zeit weit voraus, für die Idee eines geeinten Europa. Sein Haus „Kore“ auf dem Rheinbüchel wurde zu einer beliebten Be-

gegnungsstätte. In der Bonner Residenz des Bundespräsidenten war er häufig zu Gast, wenn Theodor Heuss Empfänge gab. Auf der Kehrseite des Ruhms stand die Nichtbeachtung in der jüngeren Schriftstellergeneration. Zu den Tagungen der Gruppe 47 wurde er nie eingeladen. In Heinrich Bölls *Ansichten eines Clowns* gibt es ein maliziöses Andres-Porträt.

So begann Ende der fünfziger Jahre sein Stern zu sinken. Für die Literaturkritik jener Zeit war seine Erzählweise zu konventionell und weitschweifig, seine Sprache zu metaphernreich, sein Selbstverständnis zu idealistisch: Der Dichter habe, so heißt es, „die Welt in Ordnung zu spiegeln“ und den „Tempel der Kunst rein (zu) halten von Händlern, Lehrern, Priestern“. Ein solcher „christlicher Humanismus“ (John Klapper) erschien unzeitgemäß. Andres zog mit seiner Frau nach Rom. In der Via Domenico Silveri bezog er eine geräumige Etagenwohnung mit einem Balkon, der einen prächtigen Ausblick auf die nahe Peterskuppel bot. Andres kam mit Theologen und Kardinälen während des Vatikanischen Konzils zusammen. Die jüngeren Autorenkollegen Uwe Johnson und Tankred Dorst empfing der Mann mit dem Beethovenschädel im roten Kardinalsmantel. Am 29. Juni 1970 starb er. Sein Grab liegt auf dem Camposanto Teutonico.

Von dem letzten römischen Lebensjahrzehnt her ist Stefan Andres vielleicht am besten verständlich. Der politische Autor wandelte sich hier zum philosophischen Dichter, der dionysische Daseinsfreude mit apollinischer Askese vereinen konnte. Sein Weltbild war frei von Lügen, aber nicht von Widersprüchen: Heimat und Weltbürgertum, Utopie und Welterfahrung, Christentum und Platonismus gehören als entgegengesetzte Pole zusammen. Stefan Andres hat viel über seine Heimat und sein Vaterland geschrieben, Freundliches und Kritisches, Denkwürdiges und Bedenkenswertes, aber er hat in Deutschland immer Europa und die Welt gesucht, eine nationale und politische Grenzen überschreitende kulturelle Einheit auf dem Fundament der christlich-humanistischen Werteordnung. Andres war, wenn überhaupt, ein unbehauster, ein obdachloser Heimatdichter. Für den Weltbürger Stefan Andres war die Heimat letztlich die deutsche Literatur. Eine Figur im zweiten Band der *Sintflut*-Trilogie spricht dies deutlich aus: „wenn ich meine Bücher habe, eine kleine Vorleserin und dann und wann einen Menschen – etwa einen wie Sie, auch wenn er mal seine Zustände hat – dann bin ich auf dieser Erde ziemlich zu Hause – allerdings auf Abbruch, immer auf Abbruch. Ich bin für das Zelten!“



Rede
des Abteilungsleiters der Zentralabteilung im Bundesministerium der Finanzen
Herrn Karl Kühn

Sehr geehrte Frau Dr. Wilms,
sehr geehrter Herr Kannengießer,
sehr geehrter Herr Professor Braun,
sehr geehrter Herr Dr. Andres,
sehr geehrter Herr Klapperich-Andres,
sehr geehrter Herr Walter,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen heute hier in der Konrad-Adenauer-Stiftung das Sonderpostwertzeichen zu Ehren des 100. Geburtstages von Stefan Andres vorstellen zu können.

Lassen Sie mich gleich am Anfang meiner Rede einen Blick auf die Sondermarke werfen: Vielleicht werden Sie ein Porträt von Stefan Andres auf der Marke vermissen, stattdessen sehen Sie Buchrücken sowie angedeutete Seiten. Die Grafikerin, Frau Birgit Hogrefe aus Hamburg, die diese Marke gestaltet hat, will auf diese Weise das umfangreiche Werk von Stefan Andres symbolisieren. Alle typografischen Angaben, wie auch der Name „Stefan Andres“, stehen auf den „Buchrücken“, so dass Stefan Andres durch die grafische und typografische Darstellung als Autor gekennzeichnet wird. Dadurch wird sein Schaffen und das, was sein Leben bestimmt hat, in den Vordergrund gestellt. Die Farben, die die Marke ausmachen – rot, grün und weiß – wurden bewusst angelehnt an die Farben der italienischen Flagge, da Italien eine wichtige Rolle im Leben von Stefan Andres gespielt hat.

Diese rein grafische Lösung der Markengestaltung hat auch den Kunstbeirat beim Bundesminister der Finanzen bei der Auswahl der rund 30 eingereichten Entwürfe zum Thema „100. Geburtstag Stefan Andres“ überzeugt. Es gibt schon zahlreiche Briefmarken bekannter Persönlichkeiten mit Porträtlösungen, wobei aus vielen nicht hervorgeht, was genau das Leben dieser Menschen ausgemacht hat. Diese Marke aber macht neugierig auf den Menschen Stefan Andres, auf die Frage, wer er war, was er gemacht hat und warum er geehrt wird. Dadurch wird der eine oder andere dazu angeregt, mehr über die Person Stefan Andres in Erfahrung zu bringen. Bei der Betrachtung der Marke ist somit die Initiative des Betrachters gefragt; bei mir hat sie ihre Wirkung gezeigt.

Durch die einfache, grafische Umsetzung geht klar hervor, welche Tätigkeit das Leben von Stefan Andres bestimmt hat, nämlich das Schreiben. Sein Lebenswerk umfasst rund fünfzig Titel, Romane, Novellen und Erzählungen. Er zählt zu den angesehensten und bedeutendsten Autoren Deutschlands und war in den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts einer der am meisten gelesenen deutschen Schriftsteller.

Wie wir bereits gehört haben, war sein bewegtes Leben verbunden mit der ebenso bewegten deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal kurz auf einige Stationen seines Lebens eingehen: Am 20. Juni 1906 wurde er als neuntes Kind einer Müller-Familie in der Breitwiesmühle bei Dröhnchen (Gemeinde Trittenheim) an der Mosel geboren. Er besuchte die Volksschule in Schweich, bestand Abitur und Lehrerexamen. Statt Theologie, wie zunächst vorgesehen, studierte er von 1929 bis 1932 Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie in Köln, Jena und Berlin.

Nachdem sein erstes großes Werk, der Roman „Bruder Lucifer“ im 1932 erschienen und mit einem Stipendium der Abraham-Lincoln-Stiftung honoriert worden war, verwirklichte er sich 1932 seinen Traum einer Italienreise. Im gleichen Jahr heiratete er die Medizinstudentin Dorothee Freudiger. Ab 1933 widmete er sich ganz der Schriftstellerei, wobei die Werke seiner frühen Schaffenszeit vorwiegend im heimischen Raum spielen und sich in vielen seiner Werke sein christlich geprägtes Weltbild widerspiegelt.

1937 emigrierte er mit seiner Frau Dorothee, die wegen ihrer „halbjüdischen“ Herkunft diskriminiert wurde, nach Italien, wo er sich in Positano bei Salerno niederließ. Dort entstan-

den viele seiner Werke, wie z.B. „El Greco malt den Großinquisitor“ (Novelle 1936) und „Wir sind Utopia“ (Novelle 1943).

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er mit seiner Familie nach Deutschland zurück und wohnte mehrere Jahre in Unkel am Rhein. Auch hier setzte er sein Schaffenswerk in beeindruckender Weise fort. So entstanden unter vielen anderen Werken seine Roman-Trilogie „Die Sintflut“ (1949, 1952, 1959) und sein autobiographischer Roman „Der Knabe im Brunnen“ (1953). Er wurde oft geehrt und ausgezeichnet: Mit dem Literaturpreis des Landes Rheinland-Pfalz, dem Großen Kunstpreis Nordrhein-Westfalens und mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Dass sich Stefan Andreas auch politisch engagierte, wird u.a. in seinem öffentlichen Protest gegen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr deutlich und manifestierte sich in seinem kompromisslosen Einsatz für die Verständigung zwischen Ost- und Westdeutschland sowie seiner Hoffnung auf eine deutsche Wiedervereinigung. Stefan Andres sagte einmal: „Der Schriftsteller behält den Staat kritisch im Blick wie der Dompteur den Tiger und weiß doch, dass er sein Gegenüber nicht zu bändigen vermag.“ Diese Äußerung zeigt zum einen sein politisches Credo, andererseits aber auch eine gewisse Resignation und Hilflosigkeit gegenüber den scheinbar „festgemauerten“ staatlichen Sachzwängen. Vielleicht hat diese Enttäuschung dazu geführt, dass er 1961 erneut nach Italien übersiedelte, sicherlich liegt der Grund aber auch in seiner Zuneigung zu Italien.

Gleich zu Anfang seiner Umsiedlung diente sein Haus in Rom während des Zweiten Vatikanischen Konzils als Treffpunkt literarischer und theologischer Persönlichkeiten. Sein literarisches Schaffen war weiter ungebrochen, wurde aber stiller und stärker von philosophischen Werken bestimmt.

Viel zu früh verstarb Stefan Andres am 29. Juni 1970 in Rom. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem deutschen Friedhof im Vatikan „Campo Santo Teutonico“, wo auch seine 2003 verstorbene Ehefrau Dorothee beerdigt ist.

Von Herrn Prof. Braun haben Sie schon viel über das Leben und Schaffen von Stefan Andres aus verschiedenen Blickwinkeln gehört. Gleich werden Sie von Herrn Walter und Herrn Dr. Christopher Andres – und darauf freue ich mich – noch weitere spannende Ausführungen hören. So will ich es bei diesen Schlaglichtern belassen und hoffe, dass ich Sie davon überzeugen konnte, dass diese kleine Briefmarke mehr ist, als nur ein Mittel zur Frankierung eines Briefes. Abschließend will ich Ihnen einige wenige Daten hinsichtlich dieser Marke nicht vorenthalten:

Die Briefmarke hat den für einen Standardbrief erforderlichen Wert von 55 Cent und wurde in einer Auflage von 8,5 Mio. Stück gedruckt. Sie wird seit dem 8. Juni 2006 an allen Postschaltern und den Postagenturen verkauft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, nun die Sondermarke überreichen zu dürfen

in einem **roten Album** an:

Frau Dr. Dorothee Wilms
Bundesministerin a.D.

Herrn Dr. Christopher Andres
Enkel von Stefan Andres

Herrn Hans-Joachim Klapperich-Andres
Schwiegersohn von Stefan Andres

und in einem **grünen Album** an:

Herrn Prof. Dr. Michael Braun
Leiter des Referats Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung

Herrn Frank H. Walter

Vorsitzender des Verbandes der Berliner Philatelistenvereine e.V.

Herrn Horst Zeisig

Organisator der Ausstellung „Stefan Andres“ in der Stefan-Andres-Gesellschaft, Schweich

und in einem **weißen Album** an:

Herrn Dieter Hapel

Stadtrat und stellvertretender Bezirksbürgermeister des Bezirks Tempelhof-Schöneberg

Frau Dr. Melanie Piepenschneider

Leiterin der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung

Herrn Christoph Kannengießer

Stellvertretender Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung



Frank Walter
Vorsitzender des Verbandes Berliner Philatelisten-Vereine e.V.

„Stefan Andres und die Philatelie“

Verehrte Angehörige und Freunde der Familie Andres,
Sehr geehrte Frau Dr. Wilms,
Frau Dr. Piepenschneider,
Herr Professor Dr. Braun,
Herr Ministerialdirektor Karl Kühn,
Herr Dr. Christopher Andres,
liebe Philatelisten,
verehrte Damen und Herren,

vieles haben wir in den vergangenen 40 Minuten über Stefan Andres gehört und was soll dann noch kommen?

Wenn ich Ihnen die Grüße des Präsidenten des Bundes Deutscher Philatelisten, der aus Termingründen nicht in der Lage ist, heute hier zu Ihnen zu sprechen, wenn ich Ihnen die Grüße von Dieter Hartig überbringe, bin ich bereits bei meinem Thema: Bei der heute im Mittelpunkt stehenden Briefmarke und dem philatelistischen Hintergrund, vor dem und mit dem man heute das Bild von Stefan Andres zeichnen kann.

Es gibt knifflige, schwierige und mitunter als teuflisch schwierig bezeichnete japanische Zahlenrätsel, mögen sie Sudoku oder Kakuro heißen; sie locken seit zwei Jahren Tag für Tag zehntausende Leser vieler Tageszeitungen nach dem Überfliegen der Schlagzeilen zuerst auf ihre Ecke, auf der Suche nach der jeweils nur einen richtigen und nur einen möglichen Lösung. Wenn das aber alle Welt fasziniert, was Wunder, dass uns der Kunstbeirat des Bundesfinanzministers ein besonderes, hier ein formales Rätsel mit dieser Marke aufgegeben hat?

Betrachten wir sie, die Marke:

Das Ausgabeland und der Portowert für einen Brief innerhalb Deutschlands sind gut zu erkennen. Aber was bedeutet die Botschaft „Stefan Andres 1906 – 2006“ im Zusammenhang mit der ungewöhnlichen und doch hübschen grafischen Gliederung dem Empfänger eines Briefes, der ihn, mit dieser Marke frankiert erreicht, dem Empfänger, den ich doch für Stefan Andres interessieren möchte?

Meine kleine Umfrage im privaten Bereich hat im Ergebnis nicht hergegeben, dass sich die mit äußerst sachlichen Mitteln dargestellte Botschaft der Marke dem Empfänger in jedem Fall entschlüsselt. So scheint es mir doch, als mögen die meisten Menschen sich eher von einem leicht verständlichen und damit in seiner Aussage leichter zugänglichen Markengesicht ansprechen lassen. Dies bestätigen Jahr für Jahr auch die Umfragen nach der schönsten Marke eines Jahrganges.

Ich gebe zu - und ein Blick auf Ihre von Herrn Ministerialdirektor Kühn überbrachte Karte von Minister Steinbrück mit der Marke wird es Ihnen zeigen - erst der neben ihrem Markenentwurf ebenfalls von Frau Hogrefe aus Hamburg geschaffene Berliner Ersttagsstempel erschließt dem Betrachter die Aussage sofort: Es sind Bücher, genauer: Buchrücken. Sie sind Hinweise auf die Vielzahl der Romane, Novellen, Dramen, Essays und Gedichtzyklen, Hinweise auf das Lebenswerk von Stefan Andres, die hier - ich wiederhole mich – sehr formal dargestellt sind. Meine Frage bleibt: Wird die Botschaft, wird das Wissen um Stefan Andres und sein Werk die acht

Millionen Empfänger unserer Briefe, die ja in der Regel nicht den erklärenden Ersttagsstempel tragen, erreichen, bringt sie Andres den Briefempfängern näher?

Nebenbei: ich gebe zu, dass in den Tagen der Fussball-WM, vor einem wichtigen Spiel gegen Italien, auch mir hätte auffallen können, dass die verwendeten Farben einen Hinweis auf Andres Wahlland Italien andeuten, so wie es sich meinem Vorredner, Herrn Kühn erschlossen hat.

Ich bin sehr erfreut und dankbar für die Bemühungen von Herrn Zeisig aus Unterhaching, alle Alternativentwürfe zusammenzutragen, die dem Kunstbeirat des Finanzministers zur Entscheidung vorgelegen hatten, und aus denen der vorliegende Entwurf realisiert wurde. Diese Entwürfe sind draußen ausgestellt. Seien Sie bitte Ihr eigener Kunstbeirat, prüfen Sie nachher, welche Marke Sie selbst präferiert hätten! Und freuen Sie sich mit mir über die Erkenntnis, welche Vielfalt an Aussagemöglichkeiten in einer Briefmarke, in solch einem kleinen Format von wenigen Quadratzentimetern stecken kann.

Das Sammeln von Briefmarken ist die Grundlage, von der die Philatelie ausgeht. Die Darstellung eines Themas – und das gilt für jedes Thema aus der Geschichte, der Kultur, der Wissenschaft, des technischen Fortschritts – stützt sich auf eigene Forschung, auf die eingehende Beschäftigung mit dem jeweiligen Gegenstand. Sie muss sich hohen philatelistischen Anforderungen stellen, wenn wir die Aussagen zum gewählten Thema, zu unserer Geschichte mit unseren, mit den philatelistischen Mitteln belegen wollen. Dazu gehören alle postalischen Dokumente: insbesondere der Brief, der Stempel und die Marke.

Lassen Sie mich als Briefmarkensammler, als der thematischen Forschung zugeneigter Philatelist, ein paar Bemerkungen zu Stefan Andres machen. Verständlicher gesagt: Wie kann ich dem Nicht-Philatelisten unter Ihnen heute zeigen, wie ich mich des Themas Stefan Andres annehmen, wie ich es illustrieren würde.

Da steht zunächst seit einigen Wochen die Briefmarke zur Verfügung, die millionenfach den Namen von Stefan Andres transportiert. Und es gibt die beiden Ersttagsstempel, den aus Bonn und den aus Berlin, die den 100. Geburtstag feiern. Das aber ist nicht alles, was ich zur Verfügung habe und nutzen kann.

Was kann ich also über die Marke hinaus noch heranziehen für die Dokumentation über Stefan Andres, den Mann der Dichtung und der Politik? Da gibt es in diesen Tagen des Gedenkens zwei Sonderstempel in der engeren Heimat des Geehrten, in Trittenheim und in Schweich, und auch der „Knabe im Brunnen“ ist darauf dargestellt, ein optischer Hinweis auf sein Werk.

Bleiben wir an der Mosel: Die „Moselländischen Novellen“ kann ich illustrieren, mit Marken und Post von der Mosel, mit Philatelie zum Weinbau. Der Weinbau hat ja eine so bedeutende Rolle für den bodenständigen Andres geboten, dass im heutigen Jahr eine Vielzahl von Veranstaltungen wie die Wanderungen in den Weinbergen, Orgelkonzerte, Lesungen und Frühschoppen auch Wein und Andres-Gedächtnis verbinden.

Seine Religiosität, die Beschäftigung mit den Glaubenszweifeln, seine Auseinandersetzung mit der Diktatur und der Schuldhaftigkeit des Menschen in der Diktatur, die Ablehnung der Gewaltausübung des Staates und die eigene Hilflosigkeit: Wer sein Werk kennt, findet zu jedem dieser Stichworte genügend philatelistische Anknüpfungspunkte: Ich kann mit Postwertzeichen El Greco, der den Großinquisitor gemalt hat, zeigen, ein zentrales Thema seines Werkes und seiner Auseinandersetzung mit der Diktatur und ich kann Themen aus der Antike ebenso darstellen, die für ihn wegweisend und wichtig für die Erklärung des Heutigen war. Ich finde Marken zu religiösen Themen und Orten aus Italien, wohin er zweimal in die Emigration gegangen war, Postwertzeichen aus dem Vatikan oder aus Deutschland, verbinde Marken

aus der finsternen Zeit der Diktatur im Deutschland der 30er Jahre und nutze die Aussage der heutigen Gedenkmarken zu dem gewalttätigen Unrecht damals.

Sein oft auch tagesaktuelles politisches Engagement lässt sich vor allem mit seinen Gesprächs- und Korrespondenzpartnern, Weggefährten in Literatur und Politik illustrieren, die in großer Zahl, vor allem mit Postwertzeichen und Erinnerungstempeln in meine Sammlung eingefügt werden. Ob es der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer ist, dessen Namen dieses Haus trägt, der erste Bundespräsident Theodor Heuss ist, dem er ein häufiger und wichtiger Partner im Gespräch war, ob es die Vertreter der damals prägenden Parteien in Regierung oder Opposition waren, die Namen von Brandt, Ollenhauer, Jakob Kaiser oder Thomas Dehler, hier in Berlin Ernst Reuter, sie lassen sich mit postalischen Dokumenten zur Illustration von Stefan Andres ebenso heranziehen wie die Literaten Ernst Jünger, Bergengruen, Erich Kästner oder Gertrud von le Fort, als Menschen, die ihn begleiteten oder die ihm gegenüberstanden und an denen er sich prüfte. Auch Heinrich Bölls grimmiges Portrait in den „Ansichten eines Clowns“ gehört zum Gesamtbild!

Stefan Andres Forderung nach Sühne und Gedenken für den nationalsozialistischen Judenmord, sein Einstehen gegen die Wiederbewaffnung, gegen die atomare Aufrüstung, sein frühes Votum für die Versöhnung mit dem Osten und der Ruf nach der Einigung Europas prägten sein Bild, das ja vielfach deutlich abwich von dem Bild der –ich nenne sie so- katholisch geprägten Rheinischen Republik der 50er Jahre und es doch nur vervollständigte.

Sehr viel später erst ist die Politik seinen Ratschlägen in vielen Bereichen gefolgt, Ratschlägen, die ihn damals eher zum Rufer in der Wüste gemacht hatten und mit denen er sich wieder nach Italien zurückgezogen hatte. Und ebenso viel später gibt es inzwischen genügend Sonderpostwertzeichen, mit denen ich alle seine Themen illustrieren kann.

Generationen von Abiturienten der 50er und 60er Jahre haben sich angesichts der verheerenden Zeit der Diktatur, die hinter unserem Land lag und die nicht aufgearbeitet war, durch seine Selbstzweifel und seine Darstellung der inneren Zerrissenheit gekämpft.

Eine Dokumentation des Lebens von Stefan Andres und seine Wirkungen sind 100 Jahre Zeitgeschichte, auf die wir heute zurückblicken. Geschichte, die ihn geprägt hat und die er beeinflusst hat. Im Knaben im Brunnen schreibt er: „Denn die Erinnerung allein schafft den Raum, in dem wir leben und sie ist es, die uns an die Hand nimmt...“.

Lassen Sie mich mein Bild von dem politisch engagierten Dichter schließlich abrunden mit der Suche nach einem Postwertzeichen für Gustav Gründgens, der „Wir sind Utopia“ so werkgetreu und klar im Sinne von Stefan Andres dramatisiert hat.

Ich will an diesem Punkt schließen, dies ist der fortgeschrittenen Zeit geschuldet. Ich freue mich als Philatelist über die Briefmarke. Lassen Sie mich Sie alle, die Familie und die Freunde der Stefan-Andres-Gesellschaft in Schweich beglückwünschen für diese heutige Würdigung.



Stefan Andres - mein Großvater

von Christopher Andres

Wenn ich heute über meinen Großvater Stefan Andres spreche, so möchte ich darüber nachdenken, was Stefan Andres mir als seinem Enkel, aber auch insgesamt gesehen meiner und den nachfolgenden Generationen bezüglich des gesellschaftspolitischen Engagements mit auf den Weg geben kann. Aber auch: was ihn dazu bewogen hat, sich eben nicht in den literarischen Elfenbeinturm zurückzuziehen, sondern sich teilweise sehr stark in das politische Geschehen einzumischen.

In einem Aufsatz über „Die Großvaterei“ aus dem Jahre 1969 hat er sich über seine Enkelkinder geäußert und sich u. a. auch Gedanken darüber gemacht, welche Wege seine Enkel wohl gehen werden. Mit seiner ihm eigenen Beobachtungsgabe hat er jedes seiner Enkelkinder fokussiert und analysiert.

Ihm war es aber auch wichtig, seinen Enkelkindern etwas zu hinterlassen: „Das Bild, das ich ihnen (den Enkeln, d. Verf.) durch mein Werk und Leben hinterlassen möchte, soll so beschaffen sein, dass sie, davon immer aufs Neue geistig beunruhigt, über sich hinauswachsen: über das eigene Leben, die eigene Person, die eigene Familie. Dieses künftige Geschlecht soll nicht in dem selbstzufriedenen Wahn leben, dass das höchste Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit sei. Wirklich, ich wäre glücklich, wenn meine Nachkommen zu einem höheren Humanismus als dem Goetheschen aufstiegen und unter den harten Händen des formenden Lebens erkannten, dass der Mensch zu klein ist, um für sich selber das Ziel zu sein; zu groß, um an etwas, das nicht unendlich wäre, seinen geistigen Hunger und seine Liebeskraft zu erfüllen.“
1

Andres führte weiter aber auch aus: „Ich habe zwischen meinem Ort des Zuschauens und die unheimlich schnell heranwachsende Schar der Enkel über tausend Kilometer gelegt. In meiner Großvaterei bin ich also auf Distanz bedacht, in welchem Wort die notwendige Freiheit für die Enkel und ebenso für deren Eltern garantiert liegt: die Freiheit vom Großvater und der Großmutter!..“² Diese Distanz, die aber keineswegs als Gleichgültigkeit seinen Enkelkindern gegenüber ausgelegt werden darf, im Gegenteil, er war ein äußerst liebenswerter Großvater, diese Distanz ist eine Konstante, die wir auch in seinem Verhältnis zu seinem Vaterland feststellen können.

Stefan Andres war ein „homo politicus“, dem die „res publicae“ und deren Schicksal sehr am Herzen lag: ein Patriot im guten Sinne des Wortes! Auch deshalb ehrt ihn nun die Bundesrepublik Deutschland mit der Sondermarke, für die ich mich an dieser Stelle seitens der Familie bei den zuständigen Behörden ganz herzlich bedanken möchte.

Menschen, die ihre Heimat, und damit alles, was sie lieb gewonnen haben, jemals zwangsweise haben verlassen und aufgeben müssen und das Geschehen im eigenen Lande nur aus einer räumlichen Distanz erleben können, entwickeln wohl zumeist ein besonders emotionales Verhältnis zu ihrem Vaterland. So war es auch bei Stefan Andres. 1938 besuchte Andres nochmals kurz Deutschland, ihm war aber klar, dass es nun ein langwährender Abschied sein würde:

„Das letzte Mal setzte ich für zwei Monate meinen Fuß über die Reichsgrenze im Jahre 38. Damals brannten in Berlin die Synagogen und die bestellte Meute — nicht die Berliner, nicht die Deutschen — zeigte sich im Jagen alter Juden auf den Straßen als Hitlers edele Jagdhunde, und man konnte schließen, was in Kürze geschehen würde. Und ich ging fort, den Brandgeruch des Krieges in der Nase. Und überall sagte ich im Ausland: das ist nicht Deutschland. Wurde ich aber gefragt: was ist denn und wo ist Deutschland, so war mir die Antwort sehr schwer gemacht.“³

¹ Andres, Stefan, Über die Großvaterei, Januar 1969. (Privat-Archiv)

² Andres, Stefan, Über die Großvaterei, Januar 1969.

³ Rundfunkansprache im Winter 1943/44 für den alliierten Sender, erbeten von Prof. Hartshorne (Harvard): „Was ist des deutschen Vaterland?“

1943/44 führte er weiter dazu aus: "Wir sind nicht einmal Emigranten, die man rechtlos machte und wie räudige Hunde hinausjagte, sondern wir sind jene Deutsche, die freiwillig und mit schwerem Herzen selber in die Verbannung gingen, wie Söhne, welche die Luft des elterlichen Hauses nicht mehr atmen können." ⁴

Diese Aussage mag typisch sein für die Einstellung von Andres zu Deutschland: immer auf der Suche nach Nähe, aber zugleich auch auf kritische Distanz bedacht. Für Andres schien ein Sieg und der Fortbestand eines nationalsozialistischen Deutschlands auf Dauer undenkbar. Andres nahm im Juni 1944 Kontakt zu den alliierten Stellen auf. In einem Brief an die alliierte Militärverwaltung beschrieb er sein politisches Credo. Das zukünftige Deutschland müsse im Dienste Europas, Europa im Dienste der Welt stehen. Zwei Dinge seien nach der Besiegung des nationalsozialistischen Deutschlands seiner Meinung nach absolut vorrangig:

1.) Die völlige Zerstörung der Hitlerschen Weltanschauung und 2.) Die Erziehung zu demokratisch-staatsbürgerlichem und europäischem Denken.⁵

Hiermit sind essenzielle Konstanten des politischen Engagements von Andres genannt: absolute Ablehnung jeglichen Totalitarismus, Rassismus und Antisemitismus bei gleichzeitigem permanenten Bemühen um eine europäische Integration. Dies verband ihn geistig auch mit der politischen Elite der jungen Bundesrepublik, u. a. mit Adenauer, Heuß, Brandt etc.

Gerade mit Adenauer und Heuß verband ihn der dringende Wunsch nach einer möglichen Annäherung zum jüdischen Volk, die — sofern dies möglich sein könnte — zu einer Aussöhnung führen sollte. Stefan Andres war davon beseelt, seinen Beitrag hierzu leisten zu wollen. Im Juni 1950 traten namhafte Vertreter aus 21 Ländern in Berlin zu einem „Kongress für kulturelle Freiheit“ zusammen. Gemeinsam mit der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ debattierte man die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden. Hieraus entstand die sog. „Ölbaum-Spende“ für Israel, mit dem Ziel, dem jungen jüdischen Staat über eine Aufforstung mit Öl- und Zitrusbäumen etwas aus seiner materiellen Not heraus zu helfen. Ich zitiere aus dem Aufruf, der auch von Stefan Andres unterschrieben wurde:

„Der Ölbaum ist das Symbol des Friedens. Er kann auch zum Symbol eines neuen Friedens zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volke werden. So kann ein Wald der Versöhnung wachsen und aus unserem Willen zur Wiedergutmachung heraus zu seinem Teil helfen, an die Stelle böser Taten der Vergangenheit, die gute Tat der Nächstenliebe und gegenseitigen Hilfe zu setzen.“ ⁶

Andres meinte zu dieser Aktion u. a. :

„Wenn wir aber unser Volk nicht verleugnen, sondern bereit sind, seine Schuld auf uns zu nehmen, dann, ja dann nur vermögen wir es, über die Untaten zwar nicht einfach Gras wachsen zu lassen, aber sie doch mit unseren Taten der Selbstbesinnung und Selbstentäußerung zuzudecken — gleich wie mit Ölbäumen -, mit jenem Baum, der milde ist und voll der Güte fließt. Den Alten war er unantastbar. Der Kranz aus seinen Zweigen war die höchste Auszeichnung. Mit Ölbaumzweigen nahen sich die Besiegten dem Sieger. Uns ziemt die Haltung der Besiegten — zumal vor unseren Opfern!“ ⁷

Dieser Initiative schlossen sich viele prominente Politiker, u. a. Theodor Heuß und Willy Brandt, an. Tatsächlich erklärte der erste deutsche Bundestag am 27. September 1951 in einer feierlichen Sitzung, „daß er es als eine sittliche Verpflichtung des deutschen Volkes betrachte, sich mit ganzer Kraft um eine Aussöhnung mit dem Staate Israel und mit den Juden in aller Welt

⁴ Rundfunkansprache: "Was ist des Deutschen Vaterland?".

⁵ Brief von Andres an alliierte Stellen vom 2.6.1944.

⁶ Aufruf zur Ölbaumspende, abgedruckt in: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o. O., 1952, S. 30.

⁷ Andres, Stefan: „Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst!“, abgedruckt in: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o.O., 1952, S. 29.

zu bemühen.“⁸ Sicherlich wurde hier bereits ein erster Grundstein für einen sehr lange und bis heute noch andauernden Prozess der Annäherung zwischen Deutschland und Israel gelegt.

Neben der Aussöhnung mit dem jüdischen Volk lag Stefan Andres auch das Schicksal des geteilten Deutschlands sehr am Herzen. Hieraus erklärt sich auch sein Engagement im „Kuratorium Unteilbares Deutschland“.⁹

Anlass zur Gründung dieses Kuratoriums waren die Ereignisse in der DDR im Juni 1953 gewesen, die ja dann im Aufstand des 17. Juni gipfelten. Der gar so berechtigte Aufschrei nach Freiheit, Demokratie und Menschenrechten, nach denen sich die Menschen in der DDR sehnten, wurde, wie wir ja wissen, auf brutalste Art und Weise von den kommunistischen Machthabern nieder gemetzelt.

Jakob Kaiser, der damalige Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, forderte Stefan Andres im April 1954 auf, diesem noch zu gründenden Kuratorium beizutreten. Die andauernde Verzögerung der Wiedervereinigung mache eine entschiedene Haltung aller Kreise des deutschen Volkes in dieser Frage notwendig.¹⁰ Andres trat diesem Kuratorium als eines seiner Gründungsmitglieder bei und hielt im Laufe der nächsten Jahre, gerade auf Gedenkstunden am 17. Juni, immer wieder Reden und Vorträge, die sich mit der deutsch-deutschen Problematik auseinander setzten. Was er besonders der Bundesregierung in Bonn vorwarf, war, dass sie das scheinbar Unmögliche, nämlich die Wiedervereinigung, nicht angehe, wobei es seiner Meinung nach "eine Macht gibt, die stärker ist als das Unmögliche: das Notwendige." "Ein Bergsteiger etwa, der schon halb am Erfrieren oder ein Wüstenwanderer, der halb am Verdursten ist, gestattet dem Begriff des Unmöglichen erst in sein Bewußtsein einzutreten, wenn die Ergebenheit in den Tod den Willen zum Leben überwand." Deshalb stände der Mensch immer unter dem Gesetz des Notwendigen.¹¹ Das gleiche, so Andres, gelte in der Politik. Er hatte die Befürchtung, und sie war wohl nicht allzu unbegründet, dass sich die Öffentlichkeit an das Provisorium des geteilten Zustandes gewöhnen könnte, und die Verantwortung für die Situation ganz und gar den ehemaligen Gegnern zuschieben würde.¹²

Man müsse vom Ausland her einsehen, dass Deutschland das Recht habe und es sich auch nicht nehmen lassen dürfe, die Einheit der Nation anzustreben. "Was die Deutschen fordern, ist nicht mehr und nicht weniger als was durch göttliches und menschliches Recht jedem Volk zugebilligt ist: mit sich selbst in nationaler Einigkeit und Frieden und Freiheit zu leben."¹³

Interessanterweise hatte sich Andres, für den die Wiedervereinigung außer Frage stand, denn die Spaltung Deutschlands und Europas war in seinen Augen ein unnatürlicher Zustand, der irgendwann überwunden sein würde, bereits konkrete Gedanken über die Problematik eines wiedervereinigten Deutschlands gemacht. Diese Überlegungen aus den fünfziger Jahren klingen heute, nach der Wiedervereinigung, beinahe prophetisch. Er erkannte nämlich, dass eine Wiedervereinigung, damals waren es knapp zehn Jahre der Teilung gewesen, ein großes wirtschaftliches Gefälle zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands mit sich bringen würde. Auch sah er, dass die Wiedervereinigung eines Tages vom Volke her kommen müsse und kommen werde, da die Politik anscheinend sich mit der Spaltung bereits abgefunden hätte und damit auch ganz gut leben könne.

Die Ende der fünfziger Jahre seitens der damaligen Bundesregierung angedachte atomare Bewaffnung der Bundeswehr lehnte er u. a. eben auch wegen der Verfestigung der Spaltung Deutschlands ab.

⁸ Zit. Nach: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o. O., 1952, Vorbemerkung.

⁹ Gegründet wurde das "Kuratorium Unteilbares Deutschland" im Juni 1954.

¹⁰ Brief von Jakob Kaiser an Andres, 8.4.1954.

¹¹ Rede von Stefan Andres auf der Gründungsfeier des "Kuratorium Unteilbares Deutschland" am 14. Juni 1954 in Bad Neuenahr.

¹² Ebenda.

¹³ Rede von Stefan Andres am 17. Juni 1956.

Mit Konrad Adenauer verband Stefan Andres der unbedingte Wille zur europäischen Aussöhnung und Integration. Gerade in Zeiten der Aufteilung der Welt in zwei große Machtblöcke schien Andres das Zusammenrücken der europäischen Länder von besonderer Wichtigkeit. Dabei fielen, so Andres, Deutschland und Frankreich eine besondere Vorreiterrolle zu.¹⁴ Dem neuen Verhältnis Frankreichs zu Deutschland gab er gute Chancen, eine nun dauerhafte Freundschaft zu werden, denn: "Die Elternhäuser auf beiden Seiten der Grenze haben, vom Schmerz - auch vom Schmerz auf der anderen Seite! - belehrt, sich daran begeben, den Nationalismus zu verbannen, wo er hingehört: in das Wallhall der Dummen."¹⁵

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss einige theoretische Äußerungen von Stefan Andres über Staat und Politik, aber insbesondere über die Stellung und die Aufgaben des Schriftstellers in einem Gemeinwesen, mit seinem eigenen politischen Handeln vergleichen.

Seine Einstellung jedem Staat gegenüber, mag es der Unrechtsstaat der Nazis gewesen sein, oder aber auch der Staat der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, in dem wir heute leben, Andres stand zunächst einmal jedem staatlichen Gebilde skeptisch gegenüber. So meinte er: "Überall wo wir dem Staat einen Machtzuwachs gewähren, müssen wir fürchten, daß er diesen Zuwachs zu anderen Zwecken gebraucht, als wir es wollten. Auf keinem Feld aber ist ein Vordringen der Staatsmacht gefährlicher als dort, wo der Staat beobachtet und die Würde ... des Menschen verteidigt wird, und das ist das Feld der freien Meinungsäußerung seitens der dazu Berufenen: der Dichter, Philosophen, der Künstler und Kündler aller Art."¹⁶

Also war seiner Meinung nach gerade der Schriftsteller aufgefordert, ein besonders wachsames Auge auf die Tätigkeiten des Staates zu werfen. Andres bezeichnete dies mit dem Begriff der "sozialen Kontrolle".

Andres forderte vielmehr seine Mitbürger zu mehr Mit-Verantwortung, zum Selbst-Denken, zum Kampf "mit allen vor Gott erlaubten Mitteln" auf.

In der Tat lebt ein Gemeinwesen, noch dazu ein demokratisches, vom Engagement möglichst vieler Bürger. Dass hierbei Künstler, und gerade Schriftsteller, die der Worte mächtiger sein sollten als so manch anderer Bürger, sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu Wort gemeldet haben, zeigt, meines Erachtens, ein Stück guter, neuer, deutscher, demokratischer Kultur. Stefan Andres hat seinen Beitrag dazu geleistet, indem er immer den Menschen und niemals irgendein parteipolitisches Interesse in den Mittelpunkt seines literarischen Schaffens, aber auch seines gesellschaftspolitischen Engagements gestellt hat. Er war immer ein Mahner und Kritiker seines Vaterlandes, aber zugleich auch in der Tiefe seines Herzens ein Freund seines Vaterlandes und somit — im gutem Sinne des Wortes — auch ein Patriot, den das Schicksal seines Heimatlandes eben nicht gleichgültig ließ!

Misst man das gesellschaftspolitische Engagement von Stefan Andres an den von ihm selbst aufgestellten Postulaten, so ist es ihm, meiner Meinung nach, gelungen, diesen gerecht zu werden. Es klingt deshalb glaubwürdig, was er einst über sein Werk sagte und was man aber auch seinem politischen Engagement zubilligen möchte: "Mein Thema ist der Mensch."¹⁷ Und genau dies ist es auch, was Stefan Andres, abseits seines literarischen Schaffens, uns als nachfolgende Generationen, aber auch persönlich mir als Enkel, als Vermächtnis hinterlassen hat: gesellschaftspolitisches Engagement der Mitmenschen wegen!

¹⁴ "Ein Wunder der Vernunft", abgedruckt in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, München, 1974, S. 110.

¹⁵ Ebenda, S. 113.

¹⁶ "Über das Schmutz- und Schundgesetz", in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, S.46.

¹⁷ "Über mein Werk", in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, S. 8.



v.l.n.r.:

Dr. Dorothee Wilms, Dr. Melanie Piepenschneider, Leiterin der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Hans-Joachim Klapperich-Andres, Dr. Christopher Andres, Dr. Michael Braun, Frank H. Walter, Ministerialdirektor Karl Kühn, Horst Zeisig



Die von Horst Zeisig zusammengestellte Ausstellung mit Briefmarken von Zeitgenossen des Stefan Andres wird von den Gästen aufmerksam betrachtet.



Ebenso die Entwürfe für die Briefmarke zu Ehren von Stefan Andres

